

Witterung und Fruchtbarkeit vom 1. Juni 2001 bis 31. Mai 2002

Autor(en): **Hauser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **282 (2003)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Witterung und Fruchtbarkeit

vom 1. Juni 2001 bis 31. Mai 2002

HANS HAUSER

Juni. Dem zu warmen und relativ zu trockenen Mai folgte ein kühler und regenreicher Juni. Eingeleitet wurde die ganze Entwicklung von einer zunehmend aktiven Nordwestströmung. Sie führte in rascher Folge Gewitter- und Regenfronten zu den Alpen. Dabei kam es oft zu markanten Temperaturgegensätzen, vor bzw. nach den Störungsdurchgängen. Dass der Sommer nur ein Intermezzo eingeschaltet hatte spürte man daran, dass bei sonnigen Abschnitten die Temperaturen schnell anstiegen. Auf der Alpensüdseite lagen die Temperaturen recht hoch, der mehr oder weniger spürbare Nordföhn trieb die Tageswerte bis gegen 30 Grad. Die Höhenströmung drehte am 8. auf SW. Über unser Land kam eine Luftmassengrenze zu liegen, die lange stationär blieb. Sie brachte der Alpensüdseite dringend benötigte Niederschläge. Die Schneefallgrenze sank im Alpenraum bis 1500 Meter, eine Erscheinung, die oft vor Beginn des Hochsommers häufig beobachtet werden kann. Nochmals gelangte eine Regenzone in den Alpenraum, die dem ganzen Land zum Teil kräftige Niederschläge brachte. Gleichzeitig mit dem Beginn des kalendarischen Sommers kam es zum Aufbau eines Hochs über Mitteleuropa. Vorerst waren die

Tage noch etwas bewölkt, eine Bisentendenz sorgte für angenehme Temperaturen. Eine Gewitterstörung durchquerte unser Land und anschliessend stiegen die Tageswerte schnell an. Der eigentliche Wetterumschwung wurde, wie schon sehr oft, zusammen mit dem Mondwechsel beobachtet. Merkwürdigerweise wird dieser Zusammenhang immer noch bestritten, weil eine direkte Voraussetzung nicht gegeben sei, argumentieren die Meteorologen.

Juli. Mit der wetterbestimmenden W- bis SW-Strömung stiegen die Temperaturen an. Die Tage waren recht warm und schwül. Die feuchten Luftmassen lösten vereinzelt Gewitter aus. Am 6. wüteten heftige Gewitterstürme in weiten Teilen unseres Landes, zu grossen Schadereignissen kam es glücklicherweise nicht. Trotz des nassen Vormonats waren die Niederschläge wichtig, die Kulturen benötigen schon wieder Wasser. Die Pegelstände der Flüsse und Seen waren hoch. Sie profitierten vom Schnee, der in hohen Lagen erst jetzt rasch abschmolz. In den Alpen zeigten die Gletscher ein desolates Bild, trotz der noch fast spätwinterlichen Bedingungen in Höhen über 2500 Metern. Mit Schrecken stellte man fest, dass

die Eismassen sich in raschem Tempo zurückzogen. Es musste einem klar werden, dass auch wir in vielleicht nicht allzu ferner Zukunft gravierende Probleme mit dem Wasserhaushalt bekommen könnten. Der Witterungsverlauf war weiterhin eher veränderlich, mit zum Teil hohen Tagestemperaturen. Gegen das Monatsende schob sich ein Ausläufer des Azorenhochs bis nach Mitteleuropa vor. Sonniges und sehr heisses Wetter prägte die letzten Tage des ersten Hochsommers. Bei der im Überblick betrachteten Wetterlage muss einmal mehr festgestellt werden, dass die SW-Strömungen stark zugenommen haben in ihrer Intensität und in ihrer Häufigkeit. Sie verursachen dann jene Tage, die für viele Menschen sehr unangenehm sein können. Auch die Wälder aller Höhenstufen leiden unter diesen Bedingungen, weil der Nährstofftransport von den Wurzeln zu Blättern beeinträchtigt werden kann, besonders bei einzelnen Baumarten.

August. Nun begann der eigentliche Hochsommer. Damit rechnen wir immer noch zu wenig, dass das auch für uns Lebewesen immer mehr und mehr zu einer Belastung des Körpers werden kann, besonders dann, wenn

die Schadstoffkonzentration so hoch liegt wie das in den ersten sieben Tagen im August war. Die ständig aus SW herangeführte zu warme Luft war einerseits mit Staub belastet und andererseits mit den Treibhausgasen Stickoxyd und Ozon. Eine gewisse Trockenheit machte sich allmählich bemerkbar, die am 8. jedoch durch eine kräftige Störung gemildert wurde. Anschliessend dehnte sich das Azorenhoch wieder bis zu uns aus, es führte sogar zu einer Bildung eines Hochs über Mitteleuropa. Aus Süden wurden erneut sehr warme Luftmassen herangeführt, die die Temperaturen auf Werte über 30 Grad ansteigen liessen. Auf der Alpensüdseite waren die Bedingungen wesentlich anders, denn dort lagen die Werte unter der 30-Grad-Marke. Die südlichen Winde verhinderten dort einen Hitzestau. Erst Mitte Monat (ebenfalls verbunden mit einem Mondwechsel!) wurde die lästige Südhochlage von einem Tief, das von England zum Balkan wanderte, abgelöst. Zuerst gelangte noch feuchtwarme, dann kühlere Luft zu den Alpen. Verbreitete Schauer netzten die sehr trocken gewordene Erde an. Und nochmals kam der Hochsommer zurück; über Skandinavien hatte sich ein kräftiges Hoch gebildet. Trocken-warme Luft kam zu den Alpen und nochmals lagen die Tageshöchstwerte um 30 Grad. Ganz zum Ende des Monats bemerkte man eine durchgreifende Umstellung der Wetterlage. Die Ernte verschiedener Feldfrüchte

fiel gut bis sehr gut aus. Die Obstbäume trugen nicht übermässig viele Früchte.

September. Ganz anders als der August zeigte sich der erste Herbstmonat. Er wird wohl als einer der trübsten und regnerischsten in die Analen der Meteorologen eingehen! Zu Beginn kam es noch kurz zu einer Phase mit schönen und nicht mehr zu heissen Tagen, bis dann in ständiger Folge ein Tiefdruckgebiet das andere ablöste. Bei diesen zum Teil sehr ausgeprägten Störungsdurchgängen fiel Schnee hie und da bis auf 1000 Meter. Die Polarluft zog meist in ungebremster Intensität zu den Alpen. Auf der Südseite kam es zu Nordföhn und zu niederschlagsarmer Witterung. Vereinzelt vermochten einzelne Kaltluftschübe auch südlich der Alpen Gewitterregen auszulösen. Die Niederschläge waren dort sehr wichtig, denn der intensive Nordföhn hatte eine deutlich zu trockene Witterung zur Folge. Die vielen Tage mit Niederschlägen brachten uns keine weiteren Probleme. Einzig die Kernobstkulturen hätten den Sonnenschein gut gebrauchen können. Auch in den Weinanbaugebieten sah man mit Sorge der Ernte entgegen. Wälder, Wiesen und Gärten aber sahen sehr frisch und erholt aus vom zu heissen August. Nebel-lagen kamen kaum vor, weil die Nächte meist bedeckt waren. Wäre da nicht die merklich abnehmende Tageslänge gewesen, hätte man geglaubt, in einem der

Vorsommermonate zu leben. Gegen das Monatsende kamen die Luftmassen wieder vermehrt aus SW. Damit erholte sich auch die Temperatur, die in den vergangenen Wochen durchwegs leicht unterdurchschnittlich war. Wenn es nun zu einigen schönen Tagen kam, freute man sich über die klare Fernsicht und die schon eingeschneiten Berge am Horizont.

Oktober. Was würde uns dieser Monat wohl bringen, nach diesem kühlen und nassen September – etwa schon den Winter? – Ganz im Gegenteil; der wärmste Oktober seit Beginn der Messreihe im Jahr 1864 wurde registriert. Der Alpennordseite brachte er eine Rekordwärme und dem Wallis eine markante Trockenheit. Nach dem mehrheitlich tiefdruckbestimmten Wetter des Septembers waren die Tage und Wochen fast durchgehend von einem Hoch bestimmt. Es änderte seine Lage hie und da etwas, verlor aber seinen Einfluss auf unser Wetter nie ganz. Wie kaum anders zu erwarten, lag das Hoch über dem östlichen Teil unseres Kontinents. In der Höhe floss oft trockene und zum Teil sehr warme Luft zu, die eine maximale Besonnung zuliess. Jetzt legten sich die Stirnfalten der Weinbauern. Die sonnige Witterung liess die Trauben wunderbar heranreifen. Der nötige Nebel kam später noch hinzu, sodass man sich über einen guten Jahrgang freuen konnte. Die Viehherden konnten immer

noch gut ausgetrieben werden. Die Nächte waren immer noch recht mild, erst am frühen Morgen spürte man, dass die Sonne schon sehr tief am Horizont stand. Die warme Oktobersonne liess die Blumen in den Gärten nochmals blühen mit aller Kraft. Die Pflanzen, so auch die Wälder der Nordseite, hatten im September reichlich Feuchtigkeit aufnehmen können. Die Wälder verfärbten sich nach Mitte Oktober wunderbar. In allen Farben leuchteten Hügel und Täler. Zum Lebensgang eines Baumes gehört die Verfärbung dazu. Wichtige Aufbaustoffe werden aus den Blättern zurückgezogen und in die Wurzeln eingelagert bis zum nächsten Frühjahr. Nach vielen sehr schönen Tagen, gegen Ende des Monats, stellte sich die Grosswetterlage langsam um.

November. Nach kurzem Tiefdruckeinfluss gab es nochmals einige schöne Herbsttage. Dann allerdings kam es zu heftigen Weststürmen, die die schönen, farbigen Blätter von den Bäumen rissen. Arktische Kaltluft brach in einem breiten Strom ein, und so kam es ab dem 8. zu den ersten Minustemperaturen. Nach der Monatsmitte setzte sich ein mächtiges Hoch durch, das von England bis zur Ukraine reichte. Dabei kam es zu einer typischen Bisenlage, die in der Westschweiz zu Sturmstärke answoll. Auf der Alpensüdseite war seit langer Zeit kein nennenswerter Niederschlag mehr gefallen. Glück-

licherweise kam es nicht zu Waldbränden, trotz der teilweise heftigen Winde. In der Höhe freute man sich über schon winterliche und sonnige Tage. Der Septemberschnee war zwar in tieferen Lagen verschwunden, in höher gelegenen Gebieten lag eine kompakte Schneedecke. Nach den ruhigen Tagen brach die stürmische Westströmung wieder mit aller Macht über unser Land herein. Die Luftmassen waren unterschiedlich temperiert, die Schneefallgrenze schwankte zwischen 1500 und 2000 Metern. Drastische Wetterabläufe sind ein typisches Merkmal für den November. Nach diesem wirklich turbulenten Spätherbst hoffte man, dass vielleicht wieder einmal ein wirklicher Winter auf uns zukommen könnte.

Dezember. Ende November bildete sich langsam ein kräftiges Hoch über Nord- bis Osteuropa. Es pendelte hin und her und sammelte sich ein mächtiges Kaltluftreservoir. Bei uns liess die Intensität der Störungsausläufer nach. Es stellte sich eine kalte Bisenströmung ein. In der ersten Woche drang nochmals eine Staffe mit feuchter Warmluft bis zu uns vor, anschliessend dehnte sich das Hoch bis zu den Alpen aus. In der sehr kalten Bisenströmung konnten einige Schneefronten zu den Alpen gelangen. Jeder Zuwachs wurde dort freudig registriert, denn der Schnee, der im September abgelagert wurde, war wieder wegge-

schmolzen. Die Tage in den Niederungen waren meist sehr kalt. Flüsse und Seen dampften, ein Zeichen dafür, dass sie immer noch recht warm waren vom wieder viel zu warmen Sommer und Herbst. Hie und da hörte man munkeln, dass vielleicht wieder einmal die Seen zufrieren könnten. Einige Optimisten glaubten, dass der Bodensee, so wie 1963, eine tragfähige Eisschicht ausbilden könnte. Es war aber schon ganz klar, dass dafür signifikante Anzeichen fehlten. Der grosse See hätte schon vor Wochen in ununterbrochener Folge viel Wärme verlieren müssen. Auch hier zeigte sich, wie sich die klimatischen Bedingungen in Mitteleuropa verändert haben. Es wird künftig kaum mehr möglich sein, dass Seen überhaupt noch zufrieren können, weil die durchschnittlichen Temperaturen aller Jahreszeiten deutlich zu hoch sind. An Weihnachten konnte man sich diesmal freuen über eine hauchdünne Schneeschicht, die bis in tiefe Lagen reichte. Vor einem erneuten Kaltluftschub aus Norden kam es in den letzten Tagen des Jahres zu einer kurzen Zwischenwärmung.

Januar. In der ersten Hälfte des ersten Monats im neuen Jahr hielt die Zufuhr arktischer Kaltluft an. Über Osteuropa bis ins südöstliche Mittelmeer kam es zu sehr intensiven Schneefällen, verbunden mit tiefen Temperaturen. In Russland starben zahlreiche Menschen an Unterküh-

lung. Auf der Alpensüdseite machte sich eine grosse Trockenheit unangenehm bemerkbar. Abgeschirmt vom Alpenkamm fiel hier seit Wochen kaum ein Tropfen Regen! Die andauernde Kälte liess nun doch einige kleine Gewässer zufrieren, zur Freude von Gross und Klein. Mit der Zeit wurde die Eisdecke so stabil, dass die kleinen Seen begehbar wurden. Die Eisflächen lockten die Menschen an. Dass man einmal im Freien eislaufen konnte, grenzte an ein Wunder. Der Bodensee dampfte weiter vor sich hin, in einzelnen Buchten lag etwas Brucheis am Ufer. Im letzten Drittel des Januars wurde die Grosswetterlage völlig umgestaltet. Das Osthoch zog sich weit nach Asien zurück. Eine West-Südwestströmung führte zuerst gegen die Westalpen, später in den ganzen Alpenraum warme und etwas feuchte Luft. Die zunehmend turbulente Höhenströmung verfrachtete in kräftigen Schüben immer noch wärmere Luft nach Mitteleuropa hinein. Die Eisflächen verschwanden jetzt schnell von den Seen. Am 27./28. stiegen die Tageshöchstwerte bis gegen 16 Grad an, unterstützt von einem gewaltigen Weststurm mit Böenspitzen um 120 km/h. Die ungestüm heranbrausenden Luftmassen brachten kaum Niederschlag mit sich. Ein markantes Niederschlagsdefizit konnte nicht ausbleiben. Im Südosten des Kontinents folgte ein Unwetter dem andern. Griechenland und die Türkei wurden von Regen- und



Foto: Hannes Thalmann

Die Dreiweiher in St. Gallen: zum Eislauf freigegeben.

Schneefällen heimgesucht. So schön wie der Winter begonnen hatte, so rigoros verschwand er bei uns.

Februar. Hochwinterlich müsste er sein, der zweite Monat im Jahr. Aber nichts davon war zu spüren. Eine geschlossene Schneedecke in mittleren Lagen gab es gar nicht. Die Bergwiesen waren braun und dürr bis weit hinauf. Der als kalt bekannte Februar war ein eigentlicher Frühlingsmonat mit viel zu hohen Temperaturen und schon austreibenden Bäumen: Selbst die Vögel reagierten ganz verwirrt, dass es nun schon Frühling sein sollte. Nur der Sonnenstand

erinnerte Mensch und Tier noch daran, dass es eigentlich Winter sein sollte. Die Frage, wie sich alles weiterentwickeln könnte, beschäftigte nun auch jene Menschen, die immer noch glauben, dass der Fortschritt und wirtschaftliche Ausbeute wichtiger seien als das Weltklima. Mit einer anhaltenden, warmen und ruhigen Südströmung gelangte Warmluft zu den Alpen. Da die Luftmassen teilweise aus dem afrikanischen Wüstenbereich stammten, kam es zu keinen Niederschlägen südlich der Alpen. Eine ganz grosse, langanhaltende Trockenheit verursachte im Tessin einige Probleme. Die ständig drohende Waldbrandgefahr lag

wie ein Fluch über den Regionen des südlichen Alpenhauptkamms. Im Mittelmeerraum lag ein Hoch, das die durchgehende Westströmung zum Erliegen gebracht hatte. Am 14. vermochte sich endlich ein Tief von Frankreich her in den Golf von Genua zu verlagern. Jetzt kam es zu einigen Niederschlägen südlich der Alpen. Sie milderten das seit Monaten fast ununterbrochene Niederschlagsdefizit etwas. Die Wiesen waren schon deutlich grün. Oberhalb von 1000 Metern lag nicht etwa Schnee, sondern braune Wiesen breiteten sich immer noch aus.

März. Ein neues Tief zog wieder von Frankreich zur Adria. Erst jetzt kam es zu ergiebigeren Niederschlägen. In den Alpen fiel endlich Schnee! Noch einmal schaute man zurück auf einen Winter, der wohl verheissungsvoll begonnen hatte, dann aber rasch weggefegt wurde. In den Niederungen gab es einzelne Bäume, die ihre Knospen weit vorgetrieben hatten. Jetzt nach dem Kälteeinbruch wurden sie einfach konserviert. Kalte Nächte konnten ihnen nichts anhaben – glücklicherweise! Das Azorenhoch, das im Sommer oft unser Wetter bestimmt, dehnte sich am 7. schon bis nach Mitteleuropa aus. Es führte zur Bildung eines Ost-Hochs. Dabei kam es nicht zu Kälteeinbrüchen, sondern schon zu deutlich zu hohen Tagestemperaturen. Die 20-Gradmarke wurde im Mittelland verschiedentlich fast erreicht.

Die Zufuhr zu warmer Luftmassen hielt bis zum 21. an. Dann stellte sich überraschend schnell eine lebendige Nordströmung ein. Das vorher Wetter bestimmende Hoch war nach Norden gewandert. Kalte Luft kam nun zu uns und sorgte für schöne und kalte Tage. Die Ostertage waren freundlich und eher kühl. Ende März liess die Kaltluftzufuhr nach. Ein flaches Kontinentalhoch liess die Temperaturen wieder ansteigen. Jetzt brachen an frühen Obstbäumen die Knospen auf. Der Einzug des Frühlings erfolgt seit etwa zehn Jahren immer früher, auch das muss als Zeichen dafür gewertet werden, dass sich unser Klima weiter erwärmen wird.

April. Die ersten Apriltage waren mehrheitlich hochdruckbestimmt. Die Höhenströmung kam aus südwestlichen Richtungen, während in tieferen Lagen eine Bisenströmung vorherrschend war. Dennoch kam es in den inneren Alpentälern zu einem kräftigen Föhnsturm. Nach Zusammenbruch des Föhns stellte sich erneut eine Bisenwindenz ein. Diese besondere Lage machte Menschen mit einem labilen Kreislauf sehr zu schaffen. Strömungen, die rechtwinklig auf den Alpenhauptkamm treffen, sind dafür bekannt, dass sie gesundheitliche Probleme auslösen können. Bis zur Monatsmitte hin hielt diese recht merkwürdige Luftzirkulation an. Die Fruchtbäume und einzelne Sträucher blühten jetzt in voller

Pracht. Die Nächte waren auch bei klarem Himmel nicht zu kalt. Frostschäden traten auch jetzt keine mehr auf. Am 15. füllte sich ein Randtief, das bis nach Osteuropa gewandert war, langsam auf. Es führte endlich wieder einmal der Jahreszeit entsprechend tief temperierte Luft heran. Mit der feuchten Kaltluft und mässigen Winden kam es zu einigen Niederschlägen, die überall dringend benötigt wurden. Bis zum 20. waren die Tage eher kühl und feucht. Die Vegetation war schon sehr weit fortgeschritten, die Wiesen standen schon sehr hoch. Auf der Alpensüdseite hinterliess die viel zu trockene Witterung deutliche Spuren. In den Südalpen lag viel zu wenig Schnee, die Niederschläge in den Vormonaten waren eher spärlich. Ganz anders waren die Verhältnisse weiter östlich. Der Balkan und die östlichen Mittelmeerländer verzeichneten einen Niederschlagsüberschuss, der für ihre Landwirtschaft erst gewisse Probleme gebracht hatte, dann aber dafür in den heissen Sommermonaten zum Segen werden könnte.

Mai. In diesem Monat kam es südlich der Alpen, teilweise sogar bis ins Urnerland, zu sehr starken Niederschlägen. Erdrutsche und Rufenabgänge gab es glücklicherweise nicht in verstärktem Mass. Probleme gab es in der Magadinoebene. Dort waren die Gemüsekulturen zum Teil unter Wasser gesetzt worden. Dabei kam es zu grossen Ernteeinbus-

sen. Auf der Alpennordseite stellen sich öfters ausgeprägte Föhnlagen ein. Die Tage waren oft bedeckt mit einem Wolkenschirm und dazu wehte ein warmer und teilweise ungestümer Föhn. Die grossräumigen Strömungsverhältnisse wurden immer wieder verändert, weil Kaltluftschübe von Norden und Warmluftvorstösse aus Sektor Süd über Mitteleuropa sich gegenseitig blockierten. Es kam während wenigen Tagen zu hochdruckbestimmten Abschnitten. Die Bäume und Wiesen zeigten sich in saftigem Grün. Die Gemüsekulturen gediehen auch, aber die nicht allzu warme Witterung, die über längere Zeit anhielt, verhinderte ein üppiges Wachstum. In den Bergen lag, ähnlich wie in früheren Jahren, noch zum Teil recht viel Schnee. Der Ab-

schmelzvorgang ging langsam vor sich, so dass die Seen und Flüsse immer noch einen zu tiefen Wasserstand aufwiesen. Eigentliche Kälteeinbrüche mit Frostgefahr gab es auch dieses Jahr nicht. Eine Erscheinung, die in den Jahren vor 1980 oft Schäden im Obstbau verursachte.

Das Ausbleiben solcher Phänomene ist auch ein Zeichen dafür, dass sich unser Klima verändert hat. Ein Ende dieser letztlich bedrohlichen Entwicklung ist nicht in Sicht. Im Gegenteil! Vor einigen Wochen war in den Zeitungen zu lesen, dass die Schweiz von der stetigen Erwärmung sehr hart betroffen sein könnte. Nach langen Jahren intensiver Beobachtungen zeichnen Meteorologen und Umweltwissenschaftler ein sehr düsteres

Bild für unser Land. Sie weisen darauf hin, dass die schädlichen Umweltgase (Stickoxyd und CO₂) in viel zu hohen Konzentrationen vorhanden sind. Dabei wird endlich auch einmal darauf hingewiesen, dass der intensive Luftverkehr dabei eine entscheidende Rolle spielen könnte. Während ich diese Zeilen schreibe, braust unsere so edel ausgestattete Luftwaffe unaufhörlich tage- und wochenlang von morgens bis abends über die Voralpen hinweg, als ob es um unsere Seligkeit ginge. Wenn uns Militärflieger wichtiger sind als unsere Erde, die uns geduldig getragen in unendlich vielen Jahren, dann müssen wir damit rechnen, dass unser Land irgendwann einmal eine garstige Steppe sein könnte. Wollen wir das wirklich?

Zusammenfassung der Klimadaten vom 1. Juni 2001 bis 31. Mai 2002

Vorjahr

	Temperaturen °Celsius				Niederschlag Regen in mm/m ²	Tage mit Regen min. 1 mm	Sonnenschein in Stunden
	Mittel	Minima	Maxima				
Juni	+ 13.9 +16.8	1 7	28 29	231 120	13 7	195 240	
Juli	+ 17.5 +14.5	8 6	30 28	114 282	12 22	135 160	
August	+ 18.0 +18.1	9 10	29 30	113 204	12 11	223 230	
September	+ 10.3 +14.1	3 6	21 23	188 163	21 12	68 176	
Oktober	+ 14.3 + 9.2	3 2	22 19	60 87	8 13	143 43	
November	+ 1.3 + 5.4	- 6 - 2	11 16	101 99	13 12	57 74	
Dezember	- 1.8 + 4.0	- 6 -10	10 16	101 23	13 7	39 51	
Januar	0.0 + 0.8	-11 -10	15 13	7 68	1 9	84 57	
Februar	+ 4.5 + 2.6	- 8 - 8	16 15	74 32	9 6	49 78	
März	+ 5.9 + 5.8	- 4 - 2	16 19	55 164	8 25	162 58	
April	+ 7.2 + 5.6	- 3 - 4	19 19	83 154	8 19	150 96	
Mai	+ 12.0 +14.3	3 5	26 26	176 91	14 9	154 207	
Jahrestemperatur	+ 8.6 + 9.3			Total 1303 1487	132 152	1459 1471	